

Zwä Gsätzli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei Jahresbeginn ist es gewiß am Platze, wenn sich junge Leute und alte, die noch nicht recht wissen, wo sie eigentlich hingehören, definitiv nach einem Berufe umsehen. Neffe und Vetter oder auch Patentkind sein, ist ein schöner Beruf, wenn auf der andern Seite der Deichsel ein Gaul ist, der am Staatskarre zieht, oder wenn gar ein Verwandter auf dem Kantons- oder Bundesbock sitzt, der kann dann leicht einem Vetter, wenn er auch schadhafte Verstandes oder auch sonst nicht ganz makellos wäre, zu einem Vemtchen verhelfen, und wenn zuletzt nur Paternenanzünder oder Bundesbahngutnützungsanstaltgarderobier wäre. Schließlich lassen sich ja auch Vemtchen machen und dem Charakter und den Fähigkeiten und Unfähigkeiten des Petenten anpassen.

Aber die vielen, die keinen Vetter im Rat und keine Base haben, die bei einem Staatsgewaltigen gut angeschrieben ist, die müssen sich anderswie behelfen. Auch der Eltern Pflicht ist es, ihre Kinder auf den rechten Weg zu leiten, zum Beispiel zu veranlassen, daß Knaben mit langwallenden Haaren Dichter werden, ein Samtjäcklein kostet ja nicht viel und das andere gibt sich von selbst. Knaben mit einer ausgesprochen durstigen Leber müssen Handwerker werden, da diese am ehesten Zeit zu einem Frühshoppen finden und ja auch leicht des Decorums wegen selbst im Wirtshaus einen Poststab in der Hand halten können. Leute, die schon in Vern gewesen sind, behaupten zwar, allbasselbst könne man auch Leute, die nicht dem Handwerkerstande angehören, zu allen Tagesstunden hinterm Schöppllein und beim Jatz antreffen, man habe darum die Helvetia auf den Münzen zum Aufstehen gezwungen, damit sie ihre Sämmlein und Böcklein besser überblicken könne.

Knaben mit dünnen Fingern sind gut für Schneider oder Klavierlehrer, namentlich wenn sie so wie so hoch hinaus wollen, denn Klavierlehrer sind tonangebend und Schneider machen Kleider und Kleider machen Leute, also ist der marchand-tailleur gleichsam in gesellschaftlichem Sinne der Herr der Schöpfung. Wer aber Schneiderbeine hat und doch nicht gern auf die Britische hocht, der bilde sich zum Sonntagsgreiter-Instruktor

aus. Ein appetitlicher Beruf bleibt immer der Rentier, zu dem außer den Wertpapiere nur noch ein Gütterlein mit Del nötig ist, zum Schmieren der Couponseere. Am besten fährt, wer sein Vermögen in fremden Ländern gemacht, so oder so; kehrt er gar noch mit einem etwas gelblich angehauchten Tropensicht nach Hause, so gilt er für einen Propheten im Vaterlande und kann sofort Stadtrat werden in der Heimat, die er dreißig Jahre lang aus den Augen verloren. Wer gern in den Straßen promeniert statt daheim zu arbeiten, muß sich an einem Ort als Landjäger engagieren lassen, wo diesen Leuten, die darum extra Handschuhe tragen müssen, verboten ist, ihre Pflicht zu tun, wie den russischen Kosaken, wenn der Pöbel über die Juden herfällt. Auch wer die Ehe als Beruf auffaßt und eine alte Fregate heiratet, die gern bemant sein möchte, tut eine gute Wahl, wenn sein Verstand und Herz von minderer Qualität ist; jedenfalls wird er gut gefüttert! Auch ein solcher Mann kann es weit bringen, in Gerichtsämtern zum Beispiel, wo das Verheirathetein als Beweis von großem Scharfsinn gilt, hat er nunmehr Zutritt. Statt Kinder gibts in der Wohnstube ein Viertelbüchsen Hunde und ein Quartett Katzen, vielleicht auch einen dreifarbigem Papagei, den man ja leicht zu Kofewörtern abrichten kann, wenn man selber den Atem nicht mehr dazu findet. Zum Schluß noch einige Reimlein, wo jedem die Wahl bleibt:

A la guerre, comme à la guerre! Hierlein kocht man mit Madère.
 Doch den Madère sauft der Koch, auf der Karte steht er doch.
 Künstler ohne schwarze Locken, schaffen Werke nicht, nur Brocken;
 Künstler ohne breiten Hut, was sie tun, ist niemals gut.
 Geistliche mit langen Wörtern, müssen dies und das erörtern,
 Müssen sich auf das versteh'n, was sie niemals nicht geseh'n.
 Wie's der Apotheker hat, weiß man in der ganzen Stadt,
 Für zwei Baken kauft er Kräuter, gibt sie um zwei Fränklein weiter.
 Merk' dir dies, mein liebes Kind: Gäng' dein Mäntelein nach dem Wind,
 Vern den Hund vom Ofen locken, kriegst du allezeit fette Brocken.
 Wer nichts wissen will vom Dampf, dem bleibt s'Veben stets ein Kampf.

Ladislaus an Stanislaus.



Viber Stanispeditulus!

Der alte Hooratz hat die Sieduaktion richtig erfasst, wenn er singt: Eheu fugaces, Postume, Postume labuntur anni, auf Zuttlingisch: Die Jahre unheres Lepenswandls ziehn an uns bereiz speditiv vorüber, wie der schnelle Rechtstripp. Wenn man noch 1 Jüngling ist und noch über 1 unbeschränkten Heilverdenfond son Jahrgängen verfügt, so kompt es auf 1 Paar Eihlfester mehr oder weniger nicht an. Haarhingegen ist es speziell 1 die sog. alden Jungfrauen gar nicht gleich, ob sie 1 Jahr mehr oder vnaigre unterschlagen müssen, wenn sie um das werthe Alter interbölltert werden. Dito war es bis vor kurzem 1 die Läußenbett 1 schmerzhafter Augenblick am Eihlfester, wenn sie 1 neuen Jahrring bekam, in dem sie mich im Verds hatte, ich werde event. eine Buscherere Läußenbett anschaffen. Seit sie hingegen erfahren hat, daß die geistlichen und weltlichen Pfertekräfte bei mir dito theesfinitiv in Theefabenz begriffen sind, ist es ihr Saucisson, wenn sie mit einer größern Jahrgahl Ediquettiert wirt.

Wenn ich nachtem in die Schwigtheit apgerufenen Jahrgangs die Preißvertheilung ersöhne, so muß ich gerechterweise den 1. Kranz dem hl. Bettruf zuerkennen 1 seine vorzieglich Leistungen in der meteorologischen Willmilerei, in dem er vor allem einen „Tropfen“ hat wachsen lassen, daß es bereits eine Thorheit, resp. eine Schande ist, wenn man 1 Apstinent ist. Wenn er in der schweren Kunst der Wettervaprikation, welche ihm in den 80er Jahren gänzlich aphanten gekommen war, nur noch einige geringe Fortschritte mß, so bringt er doch noch einmal einen Ater oder einen 6ser zuweg und man weter den Bahnether noch den Därmometer mehr braucht.

Was die Aufstung der Untern anbetriest, den Nidelpeditulus von Rußland, den Wikatadu von Japanesen, den keuschen Ebi und den Legend-Poldl von Bällgien, den Willy und den Grizglibärenführer Rosenfeld, von denen einige meinen, sie rangieren noch vor dem hl. Petrus, so muß ich

bekennen, daß es 4 Etliche unter Ihnen am Rationellsten wäre, wenn man Ihnen das Zeugnuß mit dem Mehrohr aufstehlen würde.

Da es in der heuligen Eschrift aber heißt: „Die Kache ist m!“, spricht der Herr, so nehme ich davon Umgang und wünsche Dir 1 regneten neuen Corridor d'année.
 Dein Ladislaus.

Zwä Gsätzli.

Da gester g'sät im größte Chyb:	Was brüelest my so chögisch aa?
„Jom Töfel gang, du böses Wyb!“	Und määnst dä Töfel sött-mi ha?
So schwäz-i lieber nommä meh,	Er hät my gholt — säb ist jo mohr,
Sie hät-mer pätsch zor Antwort g'geh:	Er ist myn Maa! — scho siebä Joahr!

Am Telephon.

Nanu, eller Bälow, nu is Port Arthur doch jefallen.
 So is et, Majestät.
 Und det sagen se man ruhig als ob sie an die ganze Jesächichte jar nicht jelesen wäre?
 So is et doch Majestät, mir is det Ding jänglich Schnuppe.
 Und wenn nu der Ruße weiter jekloppt wird?
 Na, dann wird der Ruße man eben jekloppt sind.
 Herrjott von Strambach, sie sind aber heute von eener ganz infa-michten Pfliegmatizität.
 Majestät werden doch nich wollen dat id mir Nikolausens Kopp zerbrechen soll?
 Weeh Jott nee, det will id nich, aber id jloobe doch det Recht zu haben von sie etwas propere Antworten zu verlangen.
 Na, denn verlangen se man zu, Majestät.
 Id möchte nu wissen wie id mir zu die Sache stellen soll.
 Wissen se wat Majestät? Telejraphieren se man nach Petersburg und nach Japan eene Kondo- und eene Fratulationsdespese, aber sein ufjepakt dat se man nich verwechelt werden.
 Na, na, sie unjemütlicher Klugschetzer, jüjeln se een bisken ihre freche Schnauze.
 Majestät, id habe immer an mich jehalten an mir wie eene jebildeter Mensch benommen, nu muß id aber dringend bitten mir nich zu proozieren.
 Nanu, nur nich gleich so aufbrausend, sie Hans Dampf.
 Id bin soviele id weeh Bernhard jedooft worden un heeje nich Hans.
 Ach wat, sie heißen eejentlich jar nicht mehr.
 Majestät, id bitte sich zu mähtigen sonst verflage ich sie wegen Ehrenbeleidigung.
 Ne, so wat lebt ja nich mehr! Det jrenzt ja an Majestätsbeleidigung, nu aber fort von's Telephon, sonst spude id ihm noch uf seinen blonden Dufelkopp. —
 Adieu Majestät, spuden se man zu! —